

Auch Schwule können ganz Mann sein

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



bekehrt und befreit von all den Lastern, die da heissen Männersex, Selbstbefriedigung und vieles mehr, das einem Leben in Würde und Reinheit im Wege steht. Disziplin, harte Arbeit und tägliche Bibelunterweisung sollen sie empfänglich machen für die frohe Botschaft, für die richtige Moral, sollen ihnen helfen, den Schmutz dieser Zeit abzustreifen.

Beifall finden die Basler Schwulenumpoler für diese Idee vor allem in patriotischen Kreisen, wo eine gesellschaftliche Säuberung schon lange anvisiert wird, eine Umpolung all jener, die nicht so sind, wie es sich gehört und wie es den konservativen Eidgenossen gefällt. Mit Hilfe der Basler Evangelisten hoffen die Rechtspatrioten, ihre Idee einer reinen und freien Schweiz in die Tat umzusetzen, und unterstützt werden sie dabei sogar von der Wissenschaft, die ihrerseits interessiert ist am Bau des korrekten, gegen Krankheit, Anormalität und Tod immunen Menschen. Dank Gentechnolo-

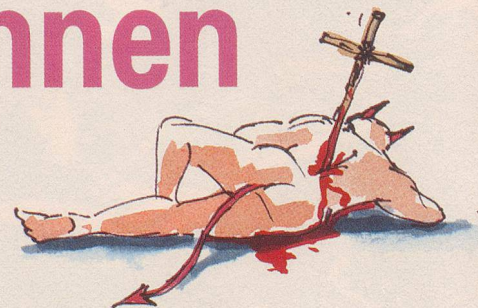
gie und pränataler Diagnostik bzw. Umprogrammierung hoffen sie alle, den frommen und strammen Gutmensch züchten zu können. Wer sich ihnen nicht anschliessen will, wird das teuer bezahlen müssen. Den Ungehorsamen winken horrende Krankenkassenprämien wegen gentechnischer Fehlerhaftigkeit, wegen sexuell abartigen Verhaltens, wegen moralischer Verrohung etc., ihnen wird man die Rente verweigern und sogar das Dach über dem Kopf, sie wird man zu Aussätzigen erklären und vor die Grenze stellen – zusammen mit all jenen Ausländern, die sich nicht assimilieren wollen, die Knoblauch fressen und triebhaft sind wie die Karnickel, die bunte Gewänder tragen und die heimatliche Stille mit fremdländischem Liedgut verschmutzen.

«In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen. Die Menschen werden selbstsüchtig sein, habgierig, prahlerisch, überheblich, bössartig, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Ehrfurcht, lieblos, unver-söhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, rücksichtslos, roh, heimtückisch, verwegen, hochmütig, mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt. Den Schein der Frömmigkeit werden sie verleugnen. «Wende dich von diesen Menschen ab», schrieb einst Paulus an Timotheus (Timotheus 3,1–5). Solche Worte stehen in jenem Buch, dem die Basler Kreuzritter ihre Pläne entnehmen zum Umbau der dem Untergang geweihten Welt.

Wir sollten uns abwenden von jenen, die sich nicht unprogrammieren lassen wollen, sagen sie, von Schwulen, Ausländern, Ungläubigen und Andersdenkenden, denn sie sind nicht gottgefällig und rein, sie wollen sich nicht dem Diktat der Tugend unterwerfen, sie sind des Teufels.

Auch Schwulen steht das Reich Gottes offen!

Auch Schwule können ganz Mann sein

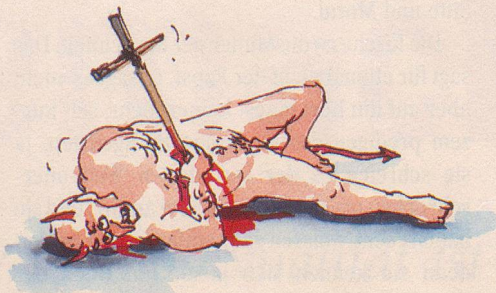


VON PETER STAMM

Schon den ganzen Nachmittag hat Markus Beerli, 28, schwul, vor dem Missionszelt in Birsfelden gewartet. Um fünf Uhr ist es endlich soweit: Die Sicherheitscrew der «Heaven's Angels» öffnet die Tore und lässt die Hunderten von Homosexuellen ein, die sich an diesem Abend in der kleinen Basler Stadt versammelt haben, um endlich von ihrer perversen Veranstaltung befreit zu werden. Dr. Willfried Gasser von der christlichen Gemeinschaft «Basilea» hat zur «Umschwulung» (BLICK) geladen. Noch dauert es mindestens eine Stunde, bis die Umpolung beginnt, aber Markus Beerli ist schon ganz aufgereggt. Während er eine Bouillon schlürft, die ihm eine der zahlreichen freiwilligen Helferinnen gereicht hat, erzählt er uns seine Lebensgeschichte:

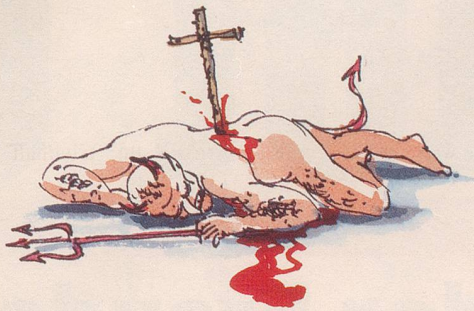
«Ich habe schon als Kind gespürt, dass etwas mit mir nicht stimmt. Wenn meine Kollegen im Wald gespielt haben, bin ich viel lieber zu Hause geblieben und habe die Kleider von meinen fünf Schwestern anprobiert, und das war nicht immer leicht, vor allem, nachdem mein Vater mich dabei erwischt hat und mir das Füdli

verscholt hat. Mein Vater ist Bauer und wollte nur das Beste für mich, nämlich dass ich auch Bauer werde. Später in der Schule wollte ich immer neben den Buben sitzen, weil die Mädchen haben mich einfach nicht interessiert. Und wenn wir baden gegangen sind, ist es mir in der Umkleidekabine immer ganz komisch geworden, weil Sex war bei uns zu Hause nie ein Thema. Aber als ich achtzehn war, wollte mich die Bettina Krüsi*) nach dem Maitanz verführen, und es ging einfach nicht, und seither weiss ich, dass ich schwul bin. Ich bin dann in eine Konditorlehre nach Basel, weil ich gedacht habe, in der Stadt falle ich nicht so auf mit meiner Neigung. Dort bin ich in schlechte Gesellschaft gekommen von älteren Männern, die mich mit nach Hause genommen haben und so Sachen mit mir gemacht haben. Das hat mir zuerst schon gefallen, aber eigentlich habe ich



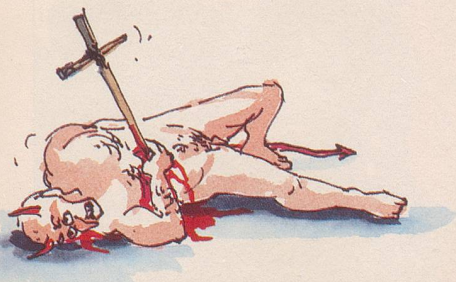
immer gewusst, dass es nicht richtig ist. Mit der Zeit haben dann auch alle gewusst, dass ich schwul bin, nur meine Eltern nicht. Und dann hat ihnen mal mein Lehrchef angeläutet und hat ihnen alles erzählt, und mein Vater ist in die Stadt gekommen und hat mich abgehauen. Meine Schwestern sind schon alle verheiratet und haben Kinder, und meine Eltern haben gesagt, jetzt haben sie keinen Sohn mehr und ich werde enterbt, weil ich ein Säuniggel bin. Dann bin ich dann am Sonntag immer in der Stadt geblieben, und einmal habe ich junge Leute gehört, die auf der Strasse gesungen haben. Und ich habe mit ihnen geredet, und sie haben mir vom Herrn Jesus erzählt und gesagt, dass wir alle Sünder sind, aber dass es für mich noch eine Rettung gibt. Wenn ich nämlich den Dorn in meinem Fleisch ausrotte und nicht mehr mit Männern gehe. Und das habe ich dann auch gemacht, aber dann habe ich mich selber beschmutzt, und die jungen Leute haben gesagt, das ist auch eine Sünde. Aber ich konnte einfach nichts dagegen machen, weil es mich immer gedrückt hat und ich an überhaupt nichts anderes mehr gedacht habe und die jungen Leute gesagt haben, das ist auch eine Sünde, so zu denken. Und dann ist einmal der Doktor Gasser bei uns im christlichen Jugendzentrum gewesen und hat gesagt, man kann den Homosexuellen helfen, und er hat eine solche Veranstaltung. Und jetzt bin ich eben hier.»

es denn auch beinahe still im Zelt, als Doktor Gasser pünktlich um sechs Uhr die festlich geschmückte Bühne betritt und mit herzlichem Applaus empfangen wird. Musik tönt aus den zahlreichen Lautsprechern, und an der Videoprojektionswand kann man den Text des Liedes lesen, das die Helferinnen nun anstimmen: «Pass auf, kleine Hand, was du tust. Denn



der Vater im Himmel schaut herab auf dich.» Bald stimmen auch die jungen Männer in den Gesang ein und machen die pantomimischen Bewegungen nach, die eine junge Frau ihnen auf der Grossleinwand vorführt. Dann wird es wieder still im Zelt, und Gasser bittet die Anwesenden, sich für ein kurzes Gebet zu erheben.

Als die jungen Männer sich zwei Stunden später wieder von den unbequemen Sitzbänken erheben, sind sie müde, aber glücklich. Unbequem wie diese Bänke, hat Doktor Gasser ihnen in bewegten Worten beigebracht, ist es auch, ein Christ zu sein. Wer die Anfechtungen des Teufels in sich selbst spüre, müsse stark sein. Stark aber werde man durch den Glauben an Jesus Christus. Jetzt dürfen die schwulen Männer einer nach dem anderen zu Doktor Gasser auf die Bühne, wo er ihnen den Segen geben wird, der ihnen helfen soll, die kommenden, schweren Jahre zu überstehen. Denn



Markus hat die kräftigende Bouillon ausgetrunken und folgt nun seinen Leidensgenossen, die mit niedergeschlagenen Augen in die Bankreihen drängen. Nicht aus Scham meiden die jungen Männer den Augenkontakt. Sie fürchten, dass sie ausgerechnet an diesem Ort der Heilung ein letztes Mal der fleischlichen Versuchung erliegen könnten, dass die Liebe sie von ihrem Vorhaben ablenken könnte, sich bereit für das Reich der Liebe zu machen. So ist

Heilung, so der Evangelist, gibt es für Schwule wie für Christen erst im ewigen Leben. Der Doktor arbeitet schnell. Wohl hundert Männer hat er in einer Viertelstunde gesegnet. Die sichtlich anstrengende Arbeit unterbricht er nur von Zeit zu Zeit, um einem jungen Sünder die Gelegenheit zu geben, über sein Leben vor der Bekehrung zu sprechen und so die letzten Zögerer aus den Bankreihen auf die Bühne zu locken. Viele Tränen kann man fließen sehen, aber wer Trost bei einem Mitmann sucht, wird schnell von einer bereitstehenden, mütterlichen Frau in die Arme genommen, auf dass die aufkeimende Hoffnung nicht jetzt schon wieder verdorrt.

Um neun Uhr warten Extrabusse vor dem Festzelt. Pünktlich, wie die Veranstaltung begonnen hat, ist sie auch zu Ende. Denn Pünktlichkeit ist Christenpflicht, hat Doktor Gasser seinen Schafen als letzte Belehrung mit auf den Weg gegeben, um mit einem kleinen Scherz zu enden: «Für die Bekehrung aber ist es nie zu spät.» An den Ausgängen stehen die freiwilligen Helferinnen, um die Spenden der Geheilten in Empfang zu nehmen und ihnen ein letztes: «Jesus liebt dich» mit auf den Weg zu geben. Die wunderbare Musik ist verklungen, als wir vor dem Zelt noch einmal Markus treffen und ihn bitten, uns zu erzählen, wie er die Umpolung erlebt hat:

«Ich kann es noch gar nicht glauben. Jetzt bin ich nicht mehr schwul, das habe ich mir so lange gewünscht. Jetzt telefoniere ich gleich meinen Eltern, und dann kann ich endlich wieder nach Hause gehen zu meiner Familie. Doktor Gasser hat mein Leben verändert, und ich will mich wirklich in Zukunft immer bemühen, nicht mehr zu sündigen und die Gesetze des Herrn einzuhalten. Ich habe auch weinen müssen, als ich auf der Bühne war, aber dann hat mir der Doktor Gasser ganz lieb in die Augen geschaut, und ich habe gespürt, wie die Liebe des Herrn in mich hineingeflossen ist und dass ich jetzt die Kraft habe, nicht mehr sündige Gedanken zu haben.»

Dann muss Markus Beerli gehen, denn sein Bus wartet nicht, und ein guter Christ ist immer pünktlich. Man sieht ihm das Glück an, wie er so davongeht. Und auch wenn viele die «Basilica» kritisieren und ihre Methoden «totalen Blödsinn» oder «total daneben» nennen: die vielen glücklichen Gesichter, die heute Abend in Birsfelden zu sehen waren, sprechen deutlicher als jede Statistik für den Mann, der aus Schwulen Christen macht: Doktor Willfried Gasser.

*) Name von der Redaktion geändert

